



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Sophiens Reise von Memel nach Sachsen**

**Hermes, Johann Timotheus**

**Wien, 1787**

XII. Brief. welcher mehr zur gelehrten Geschichte, als zur Erzählung der Sophie zu gehören scheint, aber gegen das Ende leider nur allzusehr in des guten Mädgens Geschichte einschlägt!

[urn:nbn:de:hbz:466:1-50372](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-50372)

gende Vermutung, die er in seinem Briefe aufsert \*) dazu: so können Sie sich vorstellen, mit welchem Herzen ich ihn ansehen mus. Und doch zittre ich, wenn ich dran denke, und untersteh mich nicht einmal zu fragen, wo der Jude geblieben ist. Lieben Sie wol meine Eheuerste!



N. S. Unmöglich kan ich diesem Andenken entfliehn! Denken Sie, jezt komt Liesgen, und bittet mich, wo mir ihre Seligkeit lieb ist, Sie als Mädgén in Dienste zu nehmen. — Kan ich das? Ich die in ihrer Gegenwart des Herrn Selten Frau war? Nie habe ich mit solchem Schmerz eine Bitte abgewiesen!

## XII. Brief.

Welcher mehr zur gelehrten Geschichte, als zur Erzählung der Sophie zu gehören scheint, aber gegen das Ende leider nur allzusehr in des guten Mädgens Geschichte einschlägt.

### Sophie an die Wittwe E.

Wehlau, den 21. May. Donnerst.

Diese Reise geliebteste Mutter ist kein . . (ich habe das deutsche Wort noch nicht, und bin doch unterdessen einige Meilen gereiset. Ich denke immer, wir sind noch ein wenig arm, wir Deutschen :) nun, sie ist kein tête-à-tête gewesen. Ein Frauenzimmer, das mit ihrem Mädgen, wie wir gleich abreisen wolten, eintraf, erlangte ohne Mühe die Einwilligung, mit uns zu reisen. Diese Person,

G 2

die

\*) E. 26.

die liebenswürdigste, die ich je gesehn habe, ist eines französischen Predigers Frau aus \*g, und komt vom Besuch eines Verwandten zurück.

Ich habe wieder Zeit übrig, denn ich werde mit meinem Bruder, wofür sie ohne unser Zuthun Herrn Selten hält, bis zum Sonnabend mit ihr bei einer ihrer Freundinnen bleiben; also machen Sie sich gefast — oder schlagen Sie ein paar Blätter über.

Ihre erste Frage, wie wir im Wagen saßen, war, ob sie so glücklich wäre, Personen zu finden, die französisch sprächen? nicht,“ setzte sie mit einem lustigen Stolz hinzu, „als wenn ich das deutsche, wenn ich es lese, nicht gründlich verstünde; aber ich habe die Schwachheit, die Lustigkeit der Deutschen, die mich auslachen, nicht tragen zu können.“

„Sie benennen unsre Thorheit sehr gütig,“ sagte Herr Selten . . . Doch dies,“ sagte er,“ und antwortete Sie ic. ist unerträglich! Gut, was Herr Selten sagen wird, soll Strichelgen haben; was sie sagen wird, soll blos stehn; und was ich sagen werde (wo mir der Himmel etwa ein Wort beschert) wird sich durch seine Albernheit wol kenntlich machen. Also . . . Ha noch eins; die Kunst-richter sagen, daß das Dialogiren schwer ist (ich glaube es; denn das Wort sieht so griechisch aus) folglich . . . was wolte ich folgern! O ich glaube, das Exordiren ist noch schwerer.

„sehr gütig; denn es ist thöricht, nicht bedenken zu wollen; daß unsre Sprache die schwerste von allen ist.“

Und

Und doch hat man sie, seit ich glaube dreissig Jahren so ausgebildet, daß sie mit reizendem Puz jetzt neben ihren Schwestern gehn kan. (Ich darf doch wol nicht erinnern, daß ich dies nicht gesagt habe? So altflug rede ich nicht.)

„Ich gesteh es, glaube auch nicht, daß Eine ihrer Schwestern mit ihrem Schmuk so bald fertig geworden ist, als sie.“ —

Aber sagen Sie mir, wie ist das möglich gewesen, da sie keine Wörterbücher und Sprachlehren haben?

— Und warum haben wir keine Sprachlehre? (Ich glaube, daß ich dem Herrn Selten hier aus einer Verwirrung half: denn er antwortete nur auf meine Frage.)

„Wir können keine haben, so lange die deutschen Gelehrten keine Hauptstadt anerkennen wollen. Wir müsten akademische Gesellschaften haben, und diese müsten auf dem Fus der Pariser eingerichtet werden.“

Ei! warum geschieht das nicht? (Hierauf wurde nicht geantwortet — Sie können also leicht rathen, wer gefragt hat.)

Es ist bei dem allen bewundernswürdig, daß so viel Köpfe von einem Stempel sich in dieser Epoche zusammen finden musten.

„Eben so bewundernswürdig, als das Jahrhundert Ludwigs des XIV! Einige vortrefliche Geister gaben, nachdem Gottsched mit einer Mühe gestimmt hatte, deren verdienten Dank er zu begierig suchte, den Ton, in welchem hier und da

„Einer, bis zum ganzen einer schönen Harmonie  
„einfiel.“

— Sachsen gab, wie ich glaube, die Reinigkeit, Berlin und Braunschweig den galanten, und Göttingen den gelehrten Reichthum der Sprache. (Kaum hatte ichs gesagt. — Sehn Sie, ich kan doch nicht lassen auszurufen „das war ich“ — so verdros es mich, die Parallele des Herrn Selten abgebrochen zu haben. Noch mehr! nachdem ich meine kluge Anmerkung hingeschrieben habe, dünkt mich, daß sie nicht wahr ist. — Ich denke, ich werde nunmehr einige Zeit schweigen.)

Und noch bewundernswürdiger ist's, das in ihren schönen Schriften eine und ebendieselbe Sprache herrscht. Man solte glauben, die Zimmermann, Lavater, Spalding, Mendelson, Abbt, Lessing, Klopstock in seiner Prose, und soviel andre auf eben der Stufe, hätten in einer und ebenderselben attischen Schule gelernt.

„Wenn solche Männer sich anlichschön ausdrücken: so komt das vielleicht daher, daß sie zum Theil „auf gleichen Bahnen des eignen Denkens gegangen „sind, und alle die Schriften einer Nation gelesen „haben. Ihre Schreibart ist bei dem allen schön- „verschieden; daß aber ihr Ausdruck so grammatisch- „richtig ist, und daß ihr . . ja, wie sage ich nun? — „daß ihr Numerus in unendlicher Abänderung doch „den einzelnen Charakter unsrer Sprache be- „stimmt, das werden ihnen erst unsre Nachkom- „men verdanken: denn jezt glaubt ein jeder, der sich „dünken läßt, er schreibe schön, nos. . (ich glaube, ee

„wolte sagen, *nos poma natamus*;“ fragen Sie mich  
 uns Himmelswillen nicht, was das heißt, denn ich  
 weis das nicht zierlich zu sagen) „ein jeder glaubt,  
 „er sey selbst der Schöpfer der Sprache.“

Wäre es aber nicht gut, wenn man auf die  
 Vollkommenheit einer Sprachlehre mehr dächte?

„Ich glaube nicht, daß das nöthig ist. Wer be-  
 „dachtsam liest, der schreibt, wie man in denen Städ-  
 „ten schreibt, die einmal im Besitz sind, richtig zu  
 „schreiben, und spricht, wie man in Meissen spricht.  
 „Wer das nicht thut, oder wen die Beschuldigung,  
 „er sey ein Pedant, abhält, der spricht im Reich:  
 „ich lese; in Schlesien: gutte Büchcher; in der  
 „Mark: juten Morgen; in Preussen: die süsse-  
 „sten Gerüchte der Büssse und des Gelaubens;  
 „und so in einer Provinz immer alberner, wie in der  
 „andern. Ich glaube, wer kein Sachse ist, mus sich  
 „bemühen, so sprechen zu lernen, daß man wenig-  
 „stens seine Landsmannschaft nicht errathe. Wolte  
 „man übrigens in Sachsen das Gute aus Westfa-  
 „phalen, Braunschweig, und Pommern anneh-  
 „men: so hätte man die einzige reine Sprache, die  
 „gleich geschrieben und gesprochen wird.“

Und was sind Sie für ein Landsmann? (daß  
 „bin ich nicht, liebste Mutter, aber jetzt, dachte ich,  
 „müßte das Geheimnis heraus.)

„Wenn wir deutsch sprechen werden, und Sie  
 „rathen es: so ist meine mühsame Erlernung der  
 „Sprache fruchtlos gewesen!“ (Er mus ein Wende  
 „de seyn —)

Revenons à nos moutons. \*) Wie war denn der Zustand des Wissens in Deutschland, vor der Verbesserung der Sprache? Hätte sie mich gefragt: so hätte ich ihr so gut davon Bericht gegeben, als von den böhmischen Wäldern.)

„Nicht so schlecht, als wirs denken. Wir sind  
 „der Zwerg auf des Riesen Schultern. Man  
 „schrieb damals witzig, aber nur lateinisch, und sehr  
 „gelehrt. Man schrieb grosse Folianten. Diese wur-  
 „den als Ballast nach Frankreich verladen. Dort  
 „machte man Auszüge aus unserm gelehrten Wust,  
 „und diese schickte man uns als *fantaisies musquées*“  
 so sagte er; aber wenn das hier nicht niedliche  
 Büchergenheit: so weis ichs nicht) „wieder zurück.“

Also haben sich beide Nationen eine die andre  
 verschönert?

„Ja s nur wir nahmen engländische Schminke  
 „vom französischen Puztisch; denn der Geist unsrer  
 „Nation ist der Geist der Englischen. Man sieht  
 „das an dem in Beiden gleichen Geschmak, in Ab-  
 „sicht der Werke des Wizes, des Theaters, der Dicht-  
 „kunst, so wol in genau so genannten Gedichten,  
 „als in Romanen, moralischen Schilderungen re.

Doch haben Sie sich in Absicht des Theaters  
 noch nicht entscheidend bestimmt.

(Hier dachte ich, an einer Anmerkung zu ersticken)  
 Ich glaube, sagte ich, daß die Schauspiele nur dann  
 gefallen, wann sie den Menschen aus sich selbst ver-  
 setzen. Ernsthafte Nationen lieben die Possen. Scher-  
 zende lieben das ernste, und . . und das. .

Au-

\*) („Wieder auf das Vorige zu kommen.“)

„Austere“ rief Herr Selten.

(Himmel wie erschraf ich! ich ward roth bis an die Ohren, und glaubte, er würde so gar das Buch nennen, wo ich meine Anmerkung geüßt habe. Ich sann schon auf einen Vorwand, absteigen zu können. — Mein, nein, es ist nichts, wenn wir Määdgen gelehrt thun! Die bösen Mannspersonen haben alles gelesen. — Diesmal kam ich mit der Furcht weg, doch hoffe ich, daß ich ein bißgen drüber maulen werde, daß er die *Berlue* so gut wie ich gelesen hat. Uebrigens Sietzen möchtest du dir jezt genügen lassen! — Hier lasse ich eine Lücke; denn mir verging hören und sehn. Endlich hob ich mein Haupt allgemach wieder empor.)

In moralischen Schilderungen glückt es Ihnen nicht.

„Ihnen auch nicht; denn ich glaube, nur Engländer sehn so tief, als man hier sehn mus.“ (Dachte er denn hier nicht an den *La Bruyere*? an die *Essais de morale*? an die *Moeurs*? das hätte ich nur sagen sollen: gewiß ich hätte meine Abfertigung bekommen. — Mein Mann soll nicht mehr wissen als ich, das sey, wie der gute Herr L\* sagt, *Conditio sine qua non!* \*) „Wenn vollends Menschen, die nur erst aus der Schule kommen, moralische Schilderungen machen. . .“

Aber Ihre Romane!

„Nun? unsre Romane? Sie haben viel dran auszusezen, nicht wahr?“

Ich

\*) die Bedingung, auf die ich ihn nehme.



Ich gesteh es. Sie haben noch kein Original.  
(Ja, wer hier hätte reden dürfen!)

„Ich tadle die Nachahmer jetzt sehr; aber vor-  
„mals.“

Sie haben recht; man mußte der Nation einen  
Geschmack beibringen. Vorläufig aber muß ich Ih-  
nen sagen, daß ich nur wenige und nur die guten  
gelesen habe.

„Ich habe auch nur wenige gelesen. Viele le-  
„sen müssen, das wäre ein Strafgericht, obgleich  
„in allen — es versteht sich, daß wir nur von den  
„gesitteten reden — Züge zum Bilde des Herzens  
„zu finden sind, die man nur da sammeln kann;  
„denn wenn Romane Gedichte sind, freie und in  
„den mehresten Theilen leichte Gedichte: so kann  
„nicht fehlen, ein jeder muß das reine Feuer des  
„Genie hie und da aufblitzen lassen. Sie haben  
„mir, eh ich hoffen durfte, die grosse Welt zu sehn,  
„grosse Dienste gethan. Wir würden von Frank-  
„reich und England wenig wissen, wenn man uns  
„nicht von da Romane schickte. Doch wir reden  
„nur von den unsrigen. Ich tadle jetzt die Nach-  
„ahmer. Wir sind von dieser Art der Arbeit des  
„Genie jetzt schon so gut belehrt, daß wir aus un-  
„serm Eigenthum Werkstätte anlegen, und unsre  
„eigne Produkte zurichten könnten. Aber nicht Alle  
„sind Nachahmer, die es zu sehn scheinen. Ist's nicht  
„ganz erlaubt, die Seiten vorzustellen, die schon An-  
„dre aufgedekt haben? nur muß man ihnen freilich  
„einen andern Tag geben. Wenn denn doch Men-  
„schlichkeiten bleiben; so hat man nicht eben nachge-  
„ahmt.“

„ahmt. Ist's, zum Beispiel, Nachahmung, wenn  
 „ich einen Zweikampf einführe. — Ja das hat  
 „Richardson schon gethan! davon ist nicht die  
 „Rede. Die Spanier hatten es längst vor dem gros-  
 „sen Richardson gethan, und doch widerspricht  
 „(auffer einigen hadernden Geistern) Niemand dem  
 „Gellertschen: „dies ist der schöpferische Geist ic.“  
 „es fragt sich nur, ob Richardson weniger, oder  
 „mehr, oder ob er dasselbe gesagt hat?“

„Ferner. Warum gefallen uns die englischen  
 „Romane besser, als die französischen — oder, ich  
 „will etwas zugeben; warum haben uns die Nach-  
 „ahmungen nach den Engländern gefallen? Nicht  
 „wahr, in diesem Stück haben wir mit den Eng-  
 „ländern einen Geist? Gut! das ist also unser Ge-  
 „schmack, den mus ich haschen, auf die Gefahr ein  
 „Nachahmer zu heissen.“ \*)

„Ich glaube also, dem das Original nicht abspre-  
 „chen zu können, der Charaktere schildert, welche  
 „schon Andre gezeichnet haben: denn ist die Natur  
 „nicht allenthalben dieselbe? Nur fodre ich, daß er  
 „diese Charaktere durchaus in eine andre Lage  
 „setzen mus, als die war, in welcher er sie fand.  
 „Ich kan auch dem das Original nicht absprechen,  
 „der den Styl nimt, der in Deutschland gefiel.  
 „Nur fodre ich, daß er sich ihn eigen gemacht  
 „habe. Und überhaupt, man geht hier zu streng,  
 „strenger dünkt mich, wie in Beurtheilung anderer  
 „Schrif-

\*) Hiebei fällt uns die Stelle ein?

„Hac sit iter, manifesta rotæ vestigia cernes.“

OVID.

„Schriften. Wer mehr Original als Copie —  
 „doch das ist zu viel gesagt, — wer mehr Original  
 „als genommne Gelegenheit, hat, der, dünkte  
 „ich, müste aufgemuntert werden.“

Aber was fordern Sie denn von dem Deutschen,  
 „der einmal Original werden wird? (Hier horchte  
 „ich, denn Gellert lag mir sehr am Herzen.)

„Ich kan Ihnen in Wahrheit nicht bestimmt ant-  
 „worten, da die Beurtheilungen der schwedischen  
 „Gräfin nicht mehr so in allen Händen sind, daß  
 „man nachsehn könnte, was die Kunstrichter damals  
 „noch forderten — Man wird scheu. Ich würde  
 „zum Beispiel, um Original zu werden, einen Ver-  
 „such machen, und dann auf das Urtheil der Rich-  
 „ter (aber auch jeder Leser und jede Leserin wäre  
 „mein Richter) möglichst Acht haben. Und sehn Sie  
 „hier, was ich versuchen würde. Ich würde durch  
 „einen ganzen Roman das Interesse theilen, so daß  
 „man ämsig lesen müste, um zu erfahren, an  
 „wem denn das Herz am meisten theilnehmen  
 „soll; ich würde die Epochen unterbrechen; ich  
 „würde die Geschichte der Personen, dem Ansehn nach  
 „einschieben, aber hernach zeigen, daß ich vorher  
 „wusste, ich würde keiner dieser Erzählungen ent-  
 „behren können; ich würde den Leser in der Meinung  
 „lassen, die als Hauptperson angegebne Person könne  
 „das nicht seyn, wofür der Titel sie erklärt, und nur  
 „spät zeigen, daß eben sie die ganze Geschichte von  
 „Anfang bis zu Ende wenden konnte: dazu würde  
 „ich ein Individuum wählen, das nur in so fern  
 „Hauptperson seyn kan — etwa einen ganz Frem-  
 den

„den — oder ein Kind, und dies Kind müste ein  
 „Kind bleiben; ich würde bei aller Abwechslung  
 „der Begebenheiten standhaft einem ernstastern  
 „Zweck folgen, als andre, und zu dem Ende die  
 „trägischen Vorstellungen so häufen, daß man sehn  
 „müste, die Begebenheiten sind mir nicht unter-  
 „wegs entgegen gelaufen; Ich würde zwar nicht  
 „mit dem Abenteuerlichen, aber wol mit dem Wun-  
 „derbaren einen Versuch machen, um zu erfahren, ob  
 „dieser Geschmak so allgemein ist; ich würde auf  
 „die möglichst natürliche Art die Erwartung der Be-  
 „ser auf den entscheidenden Punkt führen — und  
 „sie dann schlechterdings täuschen, und vielleicht  
 „nach einigen Jahren mich wieder mit ihnen auszu-  
 „söhnen suchen, wenn etwa mein Herz sich in Absicht  
 „der Liebe anders belehren ließe, oder wenn die Deut-  
 „schen durchaus etwas aus der Wochenstube hören  
 „wölten. Und dann wäre ich mir bewußt, daß  
 „ich nicht auf betretnem Wege habe gehn wollen,  
 „und daß ich nicht kopirt habe; dann wäre ich  
 „vielleicht so kühn, dieses gütige Urtheil, und nur die-  
 „ses zu erwarten; dann würde ich aber beleidigt  
 „werden, wenn man mir sagen wolte, „ich sei bei  
 „meiner ersten gedruckten Schrift von dieser Art,  
 „Original geworden.“ Versicherte man mich aber,  
 „ich könne es nie werden:“ so .. nun, so würde ich  
 „mir die Freiheit nehmen, in aller Demuth zu  
 „zweifeln, und meinem Schreibpult — vielleicht  
 „einem Verleger mitzutheilen, was ich gedacht ha-  
 „be, als man die Lauge über mich her gos.“ (Alles  
 gut; liebste Mutter; aber was heißt die impertinente

Ein-

Einschaltung „wenn mein Herz in Absicht der Liebe  
„sich anders belehren ließe?“)

Ich wolte eben fragen, was Sie denn mit dem  
Urtheil der Kunstrichter machen würden?

„Nun ich würde es mit dem Urtheil guter Leser  
„zusammen halten, und dann — ich kan mir nicht  
„helfen — die Mehrheit der Stimmen — und nur  
„die, entscheiden lassen. Dann würde ich in einer  
„zweiten Schrift diejenigen Fehler, die nur die Kunst-  
„richter gerügt haben, wieder begehn, damit sie  
„wieder gerügt, und jetzt von irgend einem bessern  
„Kopf als meiner, gänzlich vermieden würden —  
„denn ich werde nicht ruhig seyn, bis wir einen  
„guten Roman haben, damit endlich jene stinkende  
„Blätter im Arretinschen Geschmak aus den Buch-  
„läden, und aus den Händen einiger Schönen ver-  
„schwinden müßten.“

Würden Sie aber von den Meistern nichts ent-  
lehn?

„Und was?“

„Nicht dem Richardson seine immer characteri-  
sirende Style? nicht dem Fielding seinen Plan  
„abborgen?“

„Ei warum nicht dem Wagenseil seine *Caprice*?  
dem Quanz seinen gespizten Sauch? dem Spal-  
„ding das Kunde der Perioden? dem Winkel-  
„man seine Laune, dem Graun seinen Gram?  
„dem Kamler seinen Gang der Ode? — oder dem  
„Löwen seine Mähnen?“

Doch wenigstens die Muster nehmen?

„Nachahmen wollen Sie sagen.“

— Ei! warum schelten wir denn so? (denn ich konnte mich hier nicht halten: oft möchte ich, wenn ich könnte, selbst Briefe der *Sévigné* erfinden, um nur noch einmal so etwas zu lesen.)

„Wir schelten so, weil Troßbuben unter den Schriftstellern haben nachahmen wollen, und noch nachahmen.“ (Ja dachte ich, woran soll aber so ein armer Sünder wissen, ob er ein Troßbube ist?)

Etwas aber würde ich ungescheut nachahmen, — die Fieldingschen Ueberschriften.

„Ich auch; denn die gefallen uns, so, daß man sie Fieldingsche nennt, recht als wenn er sie erfunden hätte.“ (So hat er wenigstens viel Glück damit gemacht, denn ich meines Theils habe ihn auch für den Erfinder gehalten) „und ich würde

„ihrer vorzüglich bedürfen, weil, wie ich gesagt habe, mein Roman sehr viel Ernsthaftes haben würde. —

„Die Rolle eines Lustigmachers, eines Zeitvertreibers, wird mich nie aufs Theater leiten; und es ist überhaupt sehr schwer, einen unschädlichen, und fast eben so schwer, einen bessernden Roman zu schreiben.“

Auch seine Einleitungskapitel würde ich nachahmen.

(Ich weiß nicht, warum Herr Selten hier zweideutig ausfah? Vielleicht kan nur Fielding selbst solche Kapitel machen? Vielleicht schiken sie sich auch in einen Roman nicht, den auch ernsthafteste Personen lesen sollen? Ich dünkte doch, es käme auf einen Versuch an.)

Aber

Aber noch eine Frage. Wissen Sie, daß auch ihre besten Romane nachahmend aussehn?

„Ja, denn wir wählen, ich weiß nicht warum, fremde Länder oder Personen für unsern Schauplaz.“

Eben das will ich sagen. England und Frankreich mus seine Romane mit reizendem Interesse lesen, weil die Begebenheiten im Lande vorgehn. Hier dächte ich, würde man in Deutschland Original werden; man dürfte nur die Geschichte in eine oder mehr bekannte Provinzen verlegen, die Städte und Personen nennen — den Herrn Western, Herr Jäger: den Milord Blak, Herrn von Schwarz: die Mistres Miller, Jungfer Krüllern: die Mademoiselle de Beauchamp, das Fräulein von Schönflur: u. s. w.

„Erlauben Sie mir, Ihnen zu sagen, daß das letzte gar nicht angeht: dazu ist unsre Nation nicht frei genug. Und was das erste betrifft. . ich weiß nicht. . doch käme es auf einen Versuch an; hätte der Verleger Bedenklichkeiten, einen Roman zu verlegen, wo der ungesittete Student in Jena, der tapfere Officier in Berlin, oder der schöne Geist in Wien, oder der große Spieler in Labes aufgeführt würde: so könnte man wegstreichen, und Genf anstatt Jena, Kopenhagen anstatt Berlin, oder Paris anstatt Wien, und London anstatt Labes setzen.“

Sind Sie nicht ein wenig boshaft? — Aber noch zwei Anmerkungen über Ihre Romane. Ihre Helden sind zu tugendhaft.

„Nicht

„Nicht nur unsre Helden. Auch andre Schriftsteller haben, durch den grossen Wunsch, tugendhafte Herzen zu bilden, verführt, nicht in die Natur, sondern ins Ideal hingesehn, als sie ihre Buttlerd, Bidulph, Clarisse und Grandison zeichneten — diese Namen entris meiner verschwiegnen Ehrfurcht der Verdrus, mit dem ich sehe, daß man klein genug ist, grosse Muster, auch da, wo man ihnen folgen könnte, für zu gros auszuschreien. — Glauben Sie übrigens, daß es schwer ist, indem man während dem Schreiben vom Stral der Tugend, die vor uns da steht, durchwärmt wird, an dem Helden, den man zeichnen will, die Fleken auszudrücken, die man vor grossem Glanz nicht sehen kan. Verstünde ich mehr von der Malerei; so würde ich Ihr Urtheil mit dem Tage vergleichen, den ein Stück haben mus, das der Künstler nur in der Mittagssonne bearbeitete. Uebrigens haben Sie recht, unsre bisherigen Helden und Heldinnen waren zu schön.“

Ihre Frauenzimmer sind allzu gelehrt. Das ist meine zwote Anmerkung.

(Ich glaube hizig) „Warum denn nur unsre? das ist ja so ausschliessend! — Aber wahr istis; doch glaube ich nicht, daß diese Anmerkung Ihnen gehört: wenigstens würde sie im Munde eines Mädgens, das am Puztisch wohnt, oder eines armen Kindes vom Lande, mehr Wahrheit haben. Aber diesem Tadel zu entgehn — ich glaube, einem Verfasser wird nichts so schwer. Schreiben Sie einen Roman — ich bin gewiß, daß Sie alle Musen mit



„einer liebenswürdigen Leichtigkeit werden auftreten  
 „lassen, wenn ich nur eine erscheinen lasse, und doch  
 „nicht verhindern kan, daß sie nicht mit schwerem  
 „Tritt neben meiner Gelbin hergehen sollte, so wenig  
 „als man uns glaubend machen könnte, daß alle  
 „Ninonsche Briefe aus der Ninon Feder geflossen  
 „sind.“

— Nun, daß unsre Gefährtin hierauf etwas verbindliches antworten mußte, das versteht sich. Wie kommts aber, sagte sie hervach, daß Sie für die Verbesserung dieser Art der Schriften so eingenommen sind? „Ich glaube, antwortete er, daß (wenn ich auch nichts mehr sagen könnte) unsre Schuldigkeit gegen das Frauenzimmer auf dem Lande, uns zu dieser Vorsorge auffodert. Sagen Sie, was sollen die armen Mädgen lesen? etwa die ewigen Wochenschriften, von welchen nur wenige tüchtige Verfasser haben?“

Hier redete man lange von den Wochenschriften, und unsre Gesellschafterin empfahl auffer dem Zuschauer und seines Gleichen, vorzüglich die Welt, den Tugendfreund und den Einsiedler. Ich wunderte mich, daß Herr Selten diese Wahl billigte, da diese Stücke so sehr verschieden sind. „Eben um dieser Verschiedenheit willen, sagte er, müssen sie zusammen gelesen werden; denn immer ernsthafte Schriften zu lesen, das macht das Gemüth finster — eine Sache, die bei dem Mangel des Umgangs nur zu sehr zu fürchten ist.“

Unter aenlichen Gesprächen kamen wir nach Wehlau. — Ich habe mit unsrer Gefährtin auf

einem Zimmer schlafen müssen, unter dessen Fenstern alle mögliche Nachtigallen um den Vorzug eiferten. Ich schlief trefflich, erwachte um 4 Uhr, und war allein — und sieh da, da trabte der edle Gesell mit der Frau Predigerin im Garten einher. „Ob ich mich entrüste?“ Mein, liebste Mutter, es würde mir nah gehn, wenn Sie glaubten, daß ich ihn liebe. Ich kan ihn noch nicht mit stillem Herzen ansehen; zumal da es mir noch nicht möglich gewesen ist, ihn aus der Ungewißheit in Absicht meiner Begebenheit zu ziehn. Wir haben Verstand genug, unsre Pflicht zu thun: aber wir haben nicht Verstand genug, sie zu gehöriger Zeit und gut zu erfüllen. Wäre nicht die Zerstreung der Reise, so würde mich dies Andenken noch anhaltender betrüben.

Er hat auch ohnehin von seiner Liebe nichts wieder gesagt. Was er schrieb, scheint mir, je mehr ich es lese, in der Absicht, mir Entschuldigungen zu schaffen, geschrieben zu seyn. Und überdem bedenken Sie, was er gestern (denn heute ist der 22te) von der Liebe sagte!

Ich lies sie also gehn, und schrieb. Auch heut habe ich Muse gehabt; denn man bereitet ein Gastmal, weil man eine Taufhandlung vorhat. Er wurde gebeten, Gefatter zu seyn — und schlug es aus. „Ich werde nie wieder in diese Gegend kommen,“ sagte er, (betrübt, wie ich bemerkte) „und könnte also nur eine Pflicht erfüllen, da ich doch dem Kinde sehr viele schuldig seyn würde.“ Gleichwol machte

er dem Kinde das Geschenk mit einer reichen Zitternadel. — Er muß sehr reich seyn.

Ich habe nie die Andacht bei der Taufe empfunden, in die mich heute das Betragen dieses Menschen gesetzt hat, und zu welcher er uns alle bereitete, indem er fragte: „Kann wol etwas wichtigeres auf Erden vorgehn?“ Ein Mann, der eben eine Prise Tabak nehmen wolte, verbarg seine Tabatiere, sobald er ihn ansah. — Ist nicht die Menschenfurcht derer, die reden könnten, die Ursache der Frechheit, die in unsern Gesellschaften herrscht? Oder glaubt man, einen Geistlichen kränken zu müssen, der das, was man an einem jeden ehrlichen Mann billigt — seine Pflicht thut?

Eine sehr kurze, aber schöne Widerlegung eines Einwurfs muß ich Ihnen mittheilen. Ein Amtmann, der seine Jugend in Berlin zugebracht hatte, fing an, den Geistlichen aufzuziehn. Auf eine ungeschickte Art sagte dieser: „Ich glaube, Herr Amtmann, Sie haben keine Religion?“

„Und ich glaube,“ versetzte jener, „daß Sie keine verstehen?“

Herr Selten sah, daß diese, in demselben Augenblick gleich aufgebrachte, Männer viel unbesonnenes sagen würden, und trat mit einer sehr bedeutenden Mine zu ihnen. „Und was haben Sie,“ sagte der Prediger, „an der Religion auszusetzen, welche ich verkündige?“

„Nichts, ehrwürdiger Herr, als daß das Beste bei ihr ist, daß sie ihren Mann.“ (er klopfte ihm hier auf die Schulter, und legte die andre Hand auf den

den

den Wanst des Mannes) „daß sie ihren Mann be-  
 „quem nährt: aber ob ich nicht glauben würde, ich  
 „frässe mein Brod mit Sünden, wenn ich davon  
 „lebte, meinen Bauern zu sagen heut: es ist  
 „Montag, und morgen: es ist Dienstag, und so  
 „fort, das ist eine andre Frage:“

Der gute Mann, dem Herr Selten nicht helfen  
 konnte, weil jener ein zu lautes Gelächter ausschlug,  
 war so treuherzig zu fragen: „Wie verstehen Sie das?“

„Ich versteh das so, schrie jener überlaut, daß  
 „kein Mensch Ihrer und aller christlichen Predigten  
 „bedarf. Was Sie mehr wissen, als ich und andre  
 „Laien, das ist nicht wahr; und was wahr ist, das  
 „weis Hans hinter der Mauer auch. Die Menschen  
 „werden sich nicht ermorden, es mögen Pfaffen in  
 „der Welt seyn, oder Affen; das blindeste Volk weis  
 „aus dem, Allen angeborenen, Gesez der Natur, was  
 „recht und nicht recht ist.“

„So? sagte Herr Selten, und doch war der  
 „erste Sohn der Natur ein Mörder? sogar ein Bru-  
 „dermörder?“

„Ja mein Herr, rief der Amtmann sehr bestürzt,  
 „Sie sind mir zu gelehrt.“

Der Geistliche, gleich einem Hahn, welcher jezt  
 siegreich kräht, wenn man ihn aus starken Truthahns  
 Klauen gerettet hat, lachte jezt, so laut er konnte: aber  
 Herr Selten winkte ihm, und sagte dem Amtmann  
 auf französisch: „Wählen Sie künftig das Sicherste  
 „mein Herr; sezen Sie in jeder Gesellschaft voraus,  
 „daß ein Gelehrterer als Sie, zugegen seyn kan.“

„Und lieber Sohn, sagte die Mutter des Amtsmanns, der Fall ist sehr natürlich.“

Ich meines Theils bestärkte mich hier in der Meinung, daß ein seichter und unerfahrer Prediger ein sehr schädlicher Mensch ist. Ich habe hernach mit Herrn Selten hievon geredet. Er beklagte es, wie ich, daß ein so grosser Theil der Prediger so seicht im Wissen, und in der einigermassen grossen Welt, so sehr Fremdling ist. „Sehr viel, sagte er, ist der ersten Erziehung, und noch viel mehr den Schulanstalten beizumessen: aber eigentlich bricht der Quell dieses Verderbens in das mittlere Lebensalter der Theologen ein. Größtesten Theils hat man geringe Städte zu Akademien gemacht. Freilich diesen half man auf: aber die daselbst Studirenden gehen verloren. Mir kommt das vor, als wenn man einem kleinen Würzkrämer, um ihm zu helfen, eine Ladung des besten Schreibpapiers schenken wolte, damit er für Pfeffertuten nichts ausgeben dürfe: Maculatur, Predigtconcepte und alte Acten hätten ja eben die Dienste gethan. In diesen kleinen Städten, in Frankfurt, (denn auch Frankfurt, und beinah auch Leipzig, ist zu klein) in Halle, Jena, Greifswalde &c. geht der Student mit Niemand um, auffer mit dem geringen Bürger, welcher von ihm leben mus. Wie soll er sich da bilden? Koher als er hinging, kommt er zurück; und nun wird er Hauslehrer. Wohnt der Patron in der Stadt: so gilt er mit einem der angesehensten Livrebedienten gleich, und kan auffer der Gesellschaft der Bedienten keine andere suchen, weil er entweder informiren, oder in

Ab-

„Abwesenheit der Herrschaft die Kinder hüten mus.  
 „Wohnt sein Patron auf dem Lande: so ist seine  
 „Lage nichts gebessert. Den Prediger darf er nicht  
 „besuchen; denn dieser ist entweder ein guter Mann:  
 „folglich bei dem Gutsherrn vielleicht nicht gut an-  
 „geschrieben: oder ein schlechter Mann: folglich  
 „theils falsch gegen den Candidaten, theils eifersüch-  
 „tig. Nun bleibt ihm zu seinem Umgange nur noch  
 „der Verwalter übrig, oder der Jäger, oder die  
 „Kammerjungfer; und der Umgang mit dieser ist,  
 „wenn nur sein Herz nicht Gefahr läuft, für seine  
 „Sitten vielleicht noch der zuträglichste. Aber um die  
 „Bildung seines Verstandes sieht es schlecht aus. Ist  
 „er treu in seinem Amt: so fehlt es ihm an Muse.  
 „Bücher hat er nicht; es sey denn, daß er sich welche  
 „zusammen trüge: und dann ist kein geordnetes  
 „Studiren möglich. Bei der Tafel mus er den Verdruß  
 „über ungesunde Urtheile, denen er, besonders in  
 „Religionsfachen, nicht widersprechen darf, in sich  
 „fressen, und desto geschwinder antwortet/er hernach,  
 „wenn er glaubt, von Amtswegen reden zu müssen.“

„Wie ist aber“ sagte ich „dem Verderben ab-  
 „zuhelfen?“

„Noch ist das nicht zu erwarten; aber wenn die  
 „Obern im Staat den Schaden sehn werden, und  
 „das mus bald geschehn — dann werden sie sich  
 „dieser Sache annehmen. Dann wird — ich will  
 „einmal prophezeien — einer Gesellschaft angeseh-  
 „ner Personen aufgetragen werden, für die Verbes-  
 „serung des Predigerstands zu sorgen. Diese wird,  
 „z. B. durch Auflagen auf ausländische Bedürfnisse

des

„des Luxus, Gelder zur Unterstützung der Studi-  
 „renden zusammenbringen. Sie wird Inspectoren  
 „halten, auf deren Zeugnis das künftige Schicksal  
 „der von der Akademie Zurückkehrenden beruht. Sie  
 „selbst wird für jedes Haus aus drei Candidaten (die  
 „bis dahin in öffentlichen Schulen, oder auf gemeine  
 „Kosten in den Häusern armer Väter arbeiten müs-  
 „sen) einen wählen. Sie wird Aufseher halten,  
 „welche die gegenseitigen Klagen des Patrons und  
 „des Candidaten ihr einberichten. Sie wird . . .  
 „doch Mademoiselle, mein Traum ist aus.“

Die Wöchnerin wolte, daß das Kind mit dem  
*Exorcismus* getauft werden sollte. Es war an dem,  
 daß die blöde Weigerung des Geistlichen fruchtlos  
 „seyn sollte, als Herr Selten an ihr Bett trat, und  
 ihr mit Mienen, welchen man nicht widerstehn konnte,  
 „sagte: „dies zu fodern, ist eben so, als wenn der  
 „Magistrat befähle, daß alle Wallfische aus Weh-  
 „lau verjagt werden sollen.“



Ich komme nur auf einen Augenblick, liebste  
 Mutter. Mein Freund ist fort. Wohin, das wissen  
 wir nicht. Gleich nach der Taufe rief ihn ein Be-  
 diener, der ihm zu gehören scheint, auf russisch,  
 und vor dem Fenster standen zwei prächtige Reit-  
 pferde. Er verlies uns, indem er mir winkte. „Spie-  
 „len Sie, sagte er, Ihre Rolle gut, meine Beste,  
 „ich habe diesen Vorfall nicht vorhersehen können.“ —  
 Daß ich Ihnen nicht schreibe, was ich geantwortet  
 habe, das kommt daher, daß ich kein Wort hervorbrin-  
 gen konnte. „Wann kommen Sie wieder?“ das kam  
 end:

endlich so quer hervor. „Heute“ (verwirrt) und zugleich ging er, und kam in einem reichen Reitkleide, welches ein zweiter Bedienter brachte, wieder, empfahl sich der Gesellschaft, und flog durch die Gasse. — Man ruft mich.



Abends spät.

Ich habe mir die Erlaubnis erbeten, allein zu schlafen. Ich bin in der äussersten Verlegenheit. Die Gesellschaft wolte wissen, wer er wäre. Was konnte ich antworten? „Verschonen Sie mich, wir gehn *incognito!*“ und wie schwer ward mir das! denn wenn in demjenigen, was ich sagen will, um einer Antwort auszuweichen, Erdichtungen sich finden: so bin ich nicht weit davon, das zu sagen, was ich verschweigen wolte. Muß ich nicht Schimpf und Schande voraussehn, wenn es bekannt wird, wer wir sind. Und wie leicht kan das offenbar werden? O! unselige Folgen! . . .



Die Hausgenossen bezeigen mir nunmehr eine Ehrfurcht, die mir den Kopf vollends umdreht: denn ich bin die Schwester dieses reichen und vornehmen Menschen. Wie hat mich seine verwünschte einfache Kleidung betrogen! Gott weiß, wer er ist! Im Thor zeigte er gestern keinen Paß, sondern sagte dem Officier nur ein Wort.

Ich habe ihn nie geliebt, Sie können das glauben, aber thöricht, höchst thöricht habe ich mich verhalten. Welche Narrheit, mich einem Menschen anzuvertrauen, den kein Mensch kennt! Wie mögen Sie

Sie



Sie seit meinen ersten Briefen gezittert haben! ein junges achtzehnjähriges Mägdgen in solchen Umständen! Alles das habe ich bis heute fast gar nicht bedacht. — Das geringste, was ich zu erwarten habe, ist: morgen krank zu erwachen. Wenn ich nur wenigstens nicht in diesem Hause wäre — o wäre ich bei Ihnen meine Theuerste!

Seute will er kommen? — und es ist eilf Uhr! Ich habe noch nie so über meinen Zustand erschrecken können, als heute. Kan er nicht ein Heuchler seyn? O gewiß! doch ich war ja in seiner Gewalt. Er hätte ja, anstatt nach Wehlau zu gehn, mich werweis wohin führen können, da ich die Wege nicht weis!

Aber die verfluchte Lüge, die ich doch fortsetzen mus! dann seine Frau, dann seine Schwester, und jetzt — sein Narr. O mein Bruder! mein Bruder! du hast es zu verantworten, daß du meine Mutter, und mich zu dieser Reise gezwungen hast! — denn das war wol warlich ein Zwingen!

Die Post geht morgen früh zu Ihnen, und ich darf Ihnen nicht verschweigen, daß ich lebe, sonst würde ich dies nicht abschiken. Ich bin mit viel zärtlicherer Anhänglichkeit, als jemals Ihre

Sophie.

N. S.

den 23. früh.

Ich erbreche den Brief wieder, um Ihnen zu sagen, daß er noch nicht hier ist. Gott! was wird aus mir! — Aengsten Sie sich doch nur nicht!

Ists

Ist's nicht die verdiente Strafe? . . Ich kan vor  
Bittern nicht schreiben.

---

### XIII. Brief.

Das gute Kind!

Sophie an die Wittwe E.

Wehlau, den 23. May früh. Sonnab.

Jetzt ist der Brief an Sie abgegangen, und vor  
Angst fange ich einen zweiten an.

Ich habe die Nacht kein Auge geschlossen. —

Ich bin nur zu gewiß, daß dieser Bösewicht  
das wilde Vergnügen gesucht hat, von mir für  
eine Erscheinung aus einer andern Welt an-  
gesehn zu werden, und mich dann so zu be-  
trügen, daß ich Zeitlebens an ihn denken mus.  
Freilich wäre nichts seltsamer, als eine solche Gesin-  
nung: aber anders diese Sache zu erklären, ist un-  
möglich. Von dem an, daß wir aus Insterburg  
(wo er mich so hoch zu schätzen schien, und mir so  
süße Sachen schrieb) wegfuhr, hat er mir eine  
Kaltsinnigkeit bezeigt, die nicht erst heute mich be-  
leidigt haben würde, wenn ich nicht schon seit eini-  
gen Tagen — fast möchte ich sagen — närrisch  
wäre. Ich weiß auch nicht, wie ihm bei dem Ab-  
schiede das „Meine Beste entfuhr“? Er war so  
zärtlich, daß er mich hätte umarmen mögen. Sehn  
Sie nicht, daß das lauter Betrug ist? Gott wolle  
nicht, daß mein Bruder mir je so trocken begegne;  
ich würde das nicht tragen können; und doch ver-  
mehrte